

Junge Sein: Sozialisation und Selektion im Wandel

Sabine Walper & Anna Buschmeyer

Deutsches Jugendinstitut e.V. München

**Vortrag auf der Tagung „Diagnose „Junge“! Pathologisierung eines Geschlechts?“,
Berlin, 03.06.2014**

Übersicht

- **Schlaglichter auf Jungen**
 - Wilde Jungs?
 - Gefährliche Jungs?
 - Dumme Jungs?
- **Erklärungsversuche**
 - Männlichkeit im Kontext biologischer und sozialer Einflüsse
- **Weiterführende Überlegungen**

Schlaglichter auf Jungen

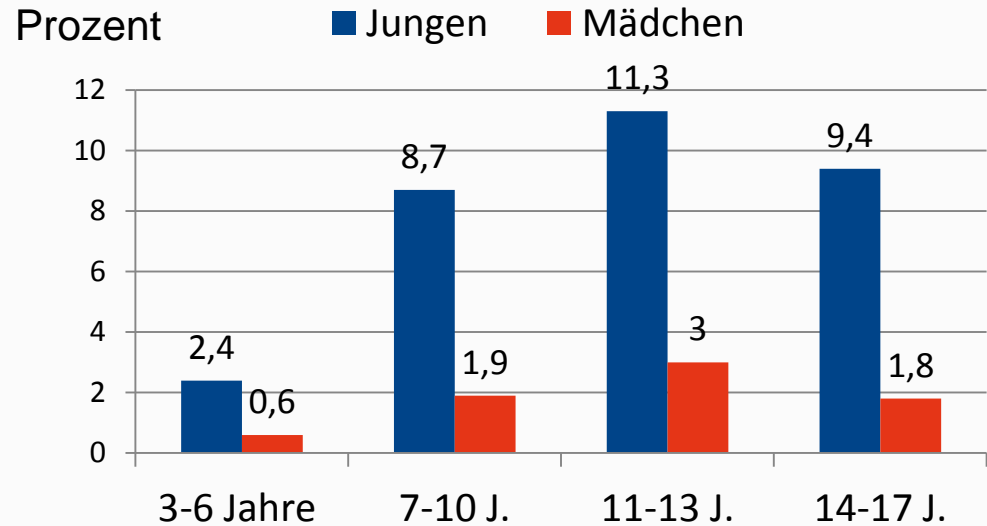
„Wilde Jungs“?

- **Schon vorgeburtlich:
höhere motorische Aktivität der
Jungen**
- **In der Kindheit:
höhere Verletzungsgefahr**
- **In Kindheit und Jugend:
höhere Risikobereitschaft**

Wilde Jungs?

ADHS

Lebenszeitprävalenz ärztlich oder psychologisch diagnostizierter Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (laut Elternangabe) bei 3-17-jährigen Kindern und Jugendlichen:



Auswertung der **KIGGS-Daten** zeigt:

- 4,8 % der Kinder und Jugendlichen in Deutschland sind AD(H)S diagnostiziert.
- Über alle Altersphasen sind Jungen häufiger betroffen.
- Ein Risikofaktor ist soziale Benachteiligung.

Quelle: Schlack, R.; Hölling, H.; Kurth, B.-M.; Huss, M. (2007): Die Prävalenz der Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS) bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland. In: *Bundesgesundheitsbl.* 50 (5-6), S. 827-835.

ADHS im Wechselspiel von biologischen, psychologischen und sozialen Faktoren

- **Kontroverse Modelle der Ursachenerklärung** für ADHS: biologisch-medizinische Sicht, psychoanalytische Sicht, soziologischer Blick.
- **Verhaltensnormen und die erhöhte „Auffälligkeit“ von Jungen:** Lärer et al. (2009) zeigten, dass „nur 9 der 101 (...) vorstellig gewordenen Kinder mit entsprechenden Symptomen und vorgängigen Vermutungsdiagnosen durch Lehrer, Eltern oder Ärzten die Diagnose ADHS (...) zu Recht erhalten.“ (Damasch, 2013, S. 129)
- **Neurologische Besonderheiten?** Gehirnentwicklung als Zusammenspiel zwischen genetischer Ausstattung und Umwelteinflüssen sowie Beziehungserfahrungen.
- ➔ **Spezifische Risikokonstellation für Jungen** im „symptomproduzierenden Wechselspiel von Biologie und Soziologie“? (Damasch, 2013, S. 130)

Quelle: Damasch, Frank (2013): ADHS - Ruhelose Jungen und ihre frühen Beziehungsmuster. In: Bernhard Stier und Reinhard Winter (Hg.): Jungen und Gesundheit. Ein interdisziplinäres Handbuch für Medizin, Psychologie und Pädagogik. Stuttgart: Kohlhammer, S. 128–134.

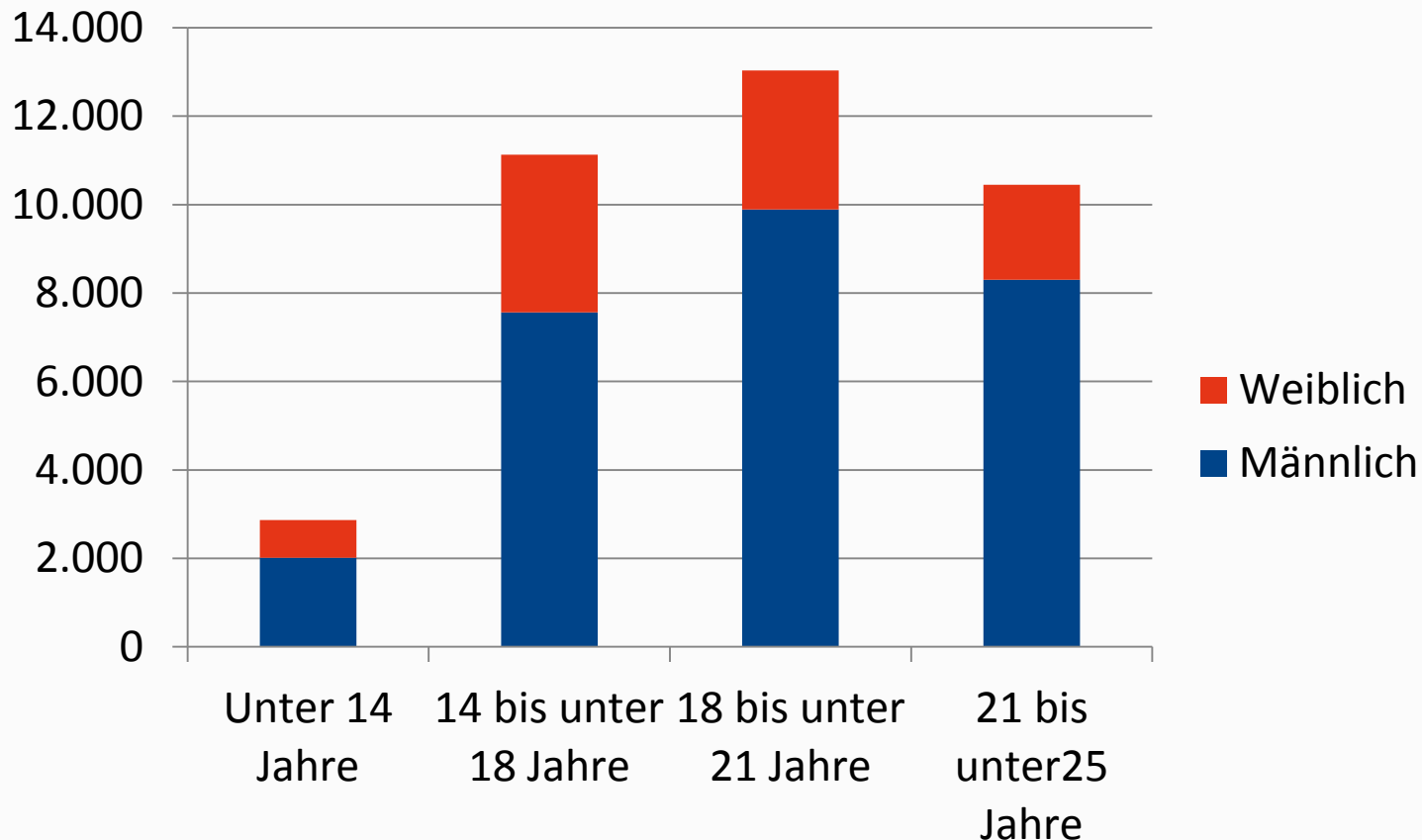
ADHS im Wechselspiel von biologischen, psychologischen und sozialen Faktoren

- **Kontroverse Modelle der Ursachenerklärung** für ADHS: biologisch-medizinische Sicht, psychoanalytische Sicht, soziologischer Blick.
- **Verhaltensnormen und die erhöhte „Auffälligkeit“ von Jungen:** Lärer et al. (2009) zeigten, dass „nur 9 der 101 (...) vorstellig gewordenen Kinder mit entsprechenden Symptomen und vorgängigen Vermutungsdiagnosen durch Lehrer, Eltern oder Ärzten die Diagnose ADHS (...) zu Recht erhalten.“ (Damasch, 2013, S. 129)
- **Neurologische Besonderheiten?** Gehirnentwicklung als Zusammenspiel zwischen genetischer Ausstattung und Umwelteinflüssen sowie **Beziehungserfahrungen**.
- ➔ **Spezifische Risikokonstellation für Jungen** im „symptomproduzierenden Wechselspiel von Biologie und Soziologie“? (Damasch, 2013, S. 130)

Quelle: Damasch, Frank (2013): ADHS - Ruhelose Jungen und ihre frühen Beziehungsmuster. In: Bernhard Stier und Reinhard Winter (Hg.): Jungen und Gesundheit. Ein interdisziplinäres Handbuch für Medizin, Psychologie und Pädagogik. Stuttgart: Kohlhammer, S. 128–134.

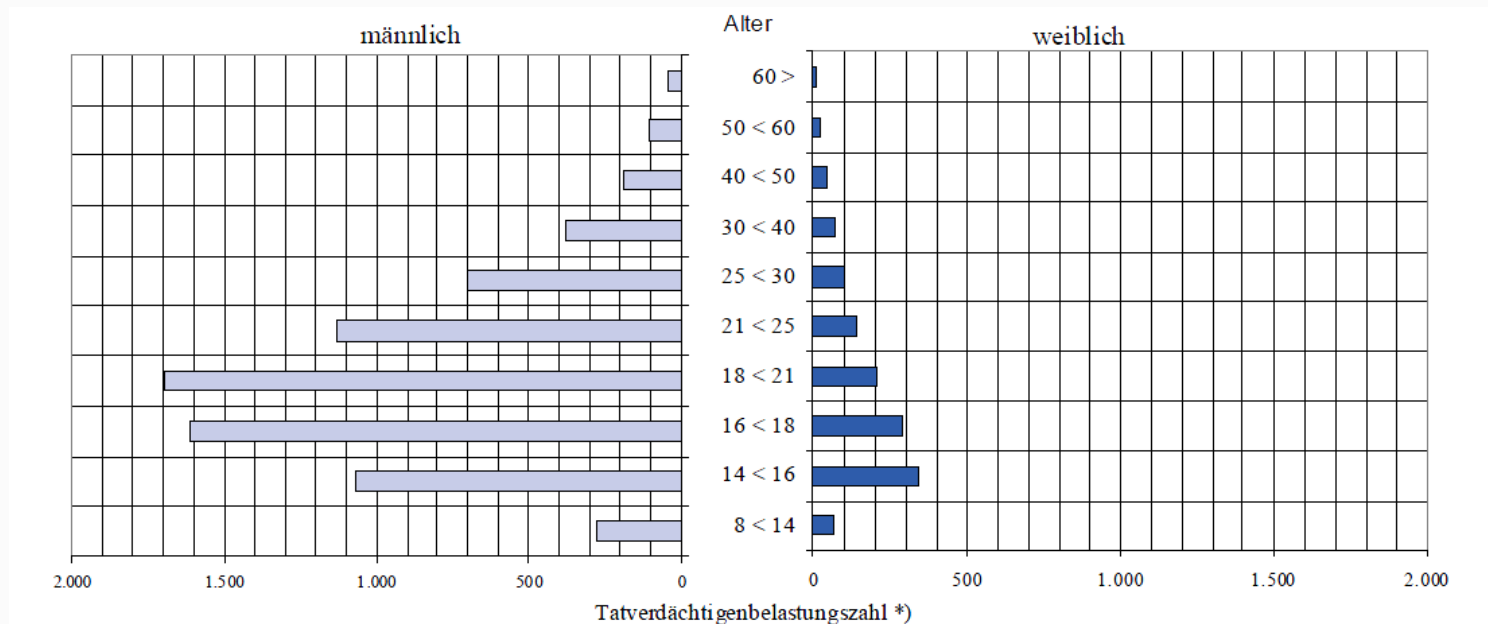
Gefährliche Jungs?

Tatverdächtigenbelastungszahlen der deutschen tatverdächtigen Jugendlichen im Jahr 2012 – alle Delikte, differenziert nach Alter und Geschlecht



Quelle: BKA: PKS Zeitreihen, Tabelle 40 – nur weiblich – S. 1; Tabelle 40 – nur männlich, S. 1. (eigene Darstellung)

Tatverdächtigenbelastung der Deutschen bei Gewaltkriminalität (im Jahr 2011)



*) Tatverdächtige pro 100 000 Einwohner der jeweiligen Altersgruppe
(Reelle TVBZ können für nichtdeutsche Tatverdächtige nicht berechnet werden, siehe Seiten 114 und 122).

Quelle: BKA 2012, S. 247.

Männliche und weibliche Delinquenz

- 74,6 Prozent der registrierten Tatverdächtigen sind männlich, davon:
 - Anteil an Verletzung der Fürsorge- und Erziehungspflicht: 29,4 Prozent
 - Entziehung Minderjähriger: 49,8 Prozent,
 - Missbrauch von Scheck und Kreditkarten: 50,7 Prozent,
 - einfacher Ladendiebstahl: 60,1 Prozent
 - Waren- und Warenkreditbetrug: 66,7 Prozent
 - **Körperverletzung: 82,5 Prozent**
- Jugendliche wurden hauptsächlich wegen Körperverletzung (23,2 Prozent), Ladendiebstahl (23,2 Prozent) oder Sachbeschädigung (14,4 Prozent) registriert
- Insgesamt nimmt die Gewaltkriminalität von Jugendlichen ab: Von 2011-2012 Rückgang um 14,6 Prozent

Quelle: Polizeiliche Kriminalstatistik

Fakten zu Jugendkriminalität

Inhaftierte im Jugendstrafvollzug (Stichtag 31.03.2012):

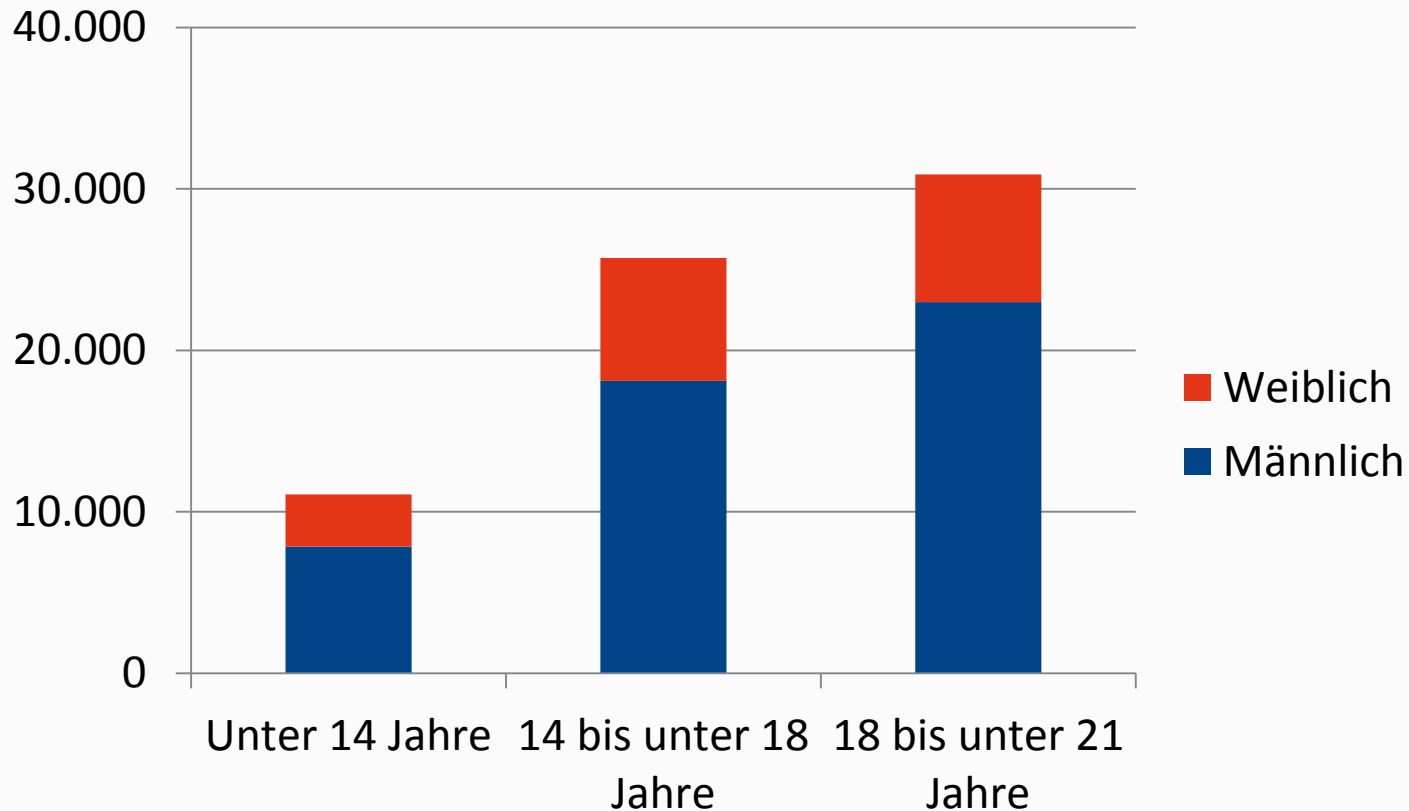
- 5.584 männliche Personen und 212 weibliche Personen mit Jugendstrafe im Strafvollzug in Deutschland inhaftiert.
- davon 541 männliche und 40 weibliche Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren

„Jugendgewalt

- ist episodisch, d. h. meist ein vorübergehendes Phänomen im Lebenslauf
- Wird zumeist eher situativ und in der Gruppe ausgeübt
- vollzieht sich oft in der gleichen Alters- und Geschlechtergruppe, d.h. Jugendliche als Täter und Opfer“

Männer und männliche Jugendliche sind nicht nur Täter, sondern auch Opfer

Opfer von Gewaltkriminalität im Jahr 2012 insgesamt – nach Alter und Geschlecht (absolute Zahlen)



Geschlechtsspezifische Opfermuster

- Hauptsächlich **männliche Opfer**, meistens zwischen 21 und 60 Jahre alt, bei:
 - Tötungsdelikten
 - Raub
 - Körperverletzung
 - Straftaten gegen die persönliche Freiheit
- **Jugendliche** waren vor allem bei Sexualdelikten, aber auch bei Raubdelikten und Körperverletzung überdurchschnittlich häufig betroffen.

Alkoholkonsum bei jungen Männern und Frauen

	Männer (18-25 Jahre)	Frauen (18-25 Jahre)
Regelmäßiger Alkoholkonsum (mindestens einmal wöchentlich)	55%	24%
Gelegentlicher oder kein Alkoholkonsum	45%	76%
mehrfach pro Monat Rauschtrinken (mehr als 5 Standardgläser)	20%	Ca. 5-6%*
Beteiligt an Verkehrsunfällen mit Personenschaden unter Alkoholeinfluss	1.197	201
alkoholabhängig	3% aller Männer	1% aller Frauen
Alkoholmissbrauch	6% aller Männer	1% aller Frauen

Quelle: www.kenn-dein-limit.info/alkohol-in-zahlen.html, * eigene Berechnungen

Dumme Jungs?

Bildungsbenachteiligung der Jungen in unterschiedlichen Phasen der Bildungskarriere:

- Jungen werden häufiger verspätet und weniger häufiger vorzeitig eingeschult als Mädchen
- An weiterführenden Schulen haben Schüler gegenüber Schülerinnen ein höheres Risiko, einmal oder mehrfach eine Klasse zu wiederholen
- Mehr Jungen (9%) als Mädchen (5%) verlassen die Hauptschule ohne Abschluss
- Weniger Jungen (28%) als Mädchen (36%) schließen die allgemeinbildende Schule mit dem Abitur ab

Aber...

- Der Leistungsvorsprung der Mädchen bei der Lesekompetenz hat sich von 2001 bis 2006 nahezu halbiert
- Schüler höherer Altersgruppen haben eine ausgeprägtere Mathematik-Kompetenz als Schülerinnen
- Mehr Jungen als Mädchen werden als hochbegabt diagnostiziert
- Im Alter von 22 Jahren haben nur rund 2% der Frauen und 3% der Männer keinen Schulabschluss

Quelle: Schlaue Mädchen – Dumme Jungen? Gegen Verkürzungen im aktuellen Geschlechterdiskurs. Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums (2009).

Erklärungsversuche

- **Männlichkeit im Kontext biologischer und sozialer Einflüsse**
 - Entwicklung des Gehirns
 - Psychosoziale Entwicklung
 - Geschlechtstypisches Verhalten in der Adoleszenz
 - Risikohandeln als Teil der Herstellung von Männlichkeit
 - Beeinflussung durch Peers

„Entwicklung beruht nicht auf einem genetischen Programm, sondern auf der ständigen Wechselwirkung zwischen Genaktivität, neuronaler Aktivität, Verhalten und Umwelt.“ (Asendorpf 2008)

Biologische Einflussfaktoren? – Entwicklung geschlechtstypischer Gehirnstrukturen

- Neurobiologie: Männer denken anders als Frauen, sie fühlen anders, und sie verhalten sich anders → andere Gehirne
- Aber: keine anderen für die Hirnentwicklung verantwortlichen anderen Gene als Frauen
- menschliche Gehirne sind plastisch und formbar → reagieren auf Hormone, Reize und Umwelt
- *„Die entscheidende Frage ist daher nicht, ob Männer ein anderes Gehirn haben als Frauen, sondern weshalb die kleinen Jungen ein anderes Gehirn bekommen als die Mädchen.“* (Hüther 2013)
- **Jungen** sind etwas **empfindlicher/vulnerabler** als Mädchen
 - Jungen brauchen (etwas mehr) emotionale Sicherheit, liebevolle, fürsorgliche Zuwendung, Wertschätzung und Anerkennung
 - Gesellschaftlich nicht so anerkannt wie für Mädchen

Psychosoziale Entwicklung

- Abschaun und Lernen von Rollenvorbildern ist wichtigster Bestandteil neurobiologischer Entwicklung
- zusätzlich in bestimmten Zeitfenstern: Androgene/Hormone
- „Zwischen den Genen in den Keimzellen und den heranwachsenden Individuen liegen unzählige Zwischenschritte, die Raum für komplexe Einflüsse aus der Umwelt eröffnen...“ (S. 42)
 - Muster von Männlichkeit, männliche Rollenanforderungen
 - unterschiedliche Reaktionen, Übernahme und Entwicklung
- Jungen neigen früh zu riskantem Verhalten → Beeinflusst durch Rollenvorbilder

- **Typische Vorbilder für Jungen:**
Rennfahrer, Popstars, Fußballhelden, Fernsehmoderatoren und Filmschauspieler, Helden der Computerspiele
→ Beeinflusst wiederum das Gehirn
- Zu wenig Halt und Geborgenheit → Tendenz zu extrovertierten Störungen, Defizite in der Impulskontrolle, Hyperaktivität, gestörtes Sozialverhalten, erhöhte Gewaltbereitschaft
- → Jungen brauchen Männer (Väter!) als Vorbilder, an denen sie sich orientieren können.

Quelle: Hüther, Gerald (2013): Neurobiologie - das schwache Geschlecht und sein Gehirn. In: Bernhard Stier und Reinhard Winter (Hg.): Jungen und Gesundheit. Ein interdisziplinäres Handbuch für Medizin, Psychologie und Pädagogik. Stuttgart: Kohlhammer, S. 50–56.

Fortsetzung Psychosoziale Entwicklung

- **Pubertät:** Biologische, kognitive, emotionale und soziale Veränderungen → beeinflusst durch Geschlecht, soziokulturelle, familiäre, soziale (Peers), bildungs- und krankheitsbedingte Einflüsse
- **Beziehungsstruktur** zu Eltern und Peers verändert sich
- **typisch männliche Rollenbilder in früher und mittlerer Pubertätsphase:** stark, cool, respekteinflößend, rivalisierend, Imponierverhalten (gesteigertes Experimentier- bzw. Risikoverhalten) = deutliche Abgrenzung zu Mädchen

Quelle: Stier, Bernhard (2013): Psychosoziale Entwicklung. In: Bernhard Stier und Reinhard Winter (Hg.): Jungen und Gesundheit. Ein interdisziplinäres Handbuch für Medizin, Psychologie und Pädagogik. Stuttgart: Kohlhammer, S. 42–49.

Bild:
<http://www.abendblatt.de/sport/fussball/article121917792/DFB-Elf-zittert-vor-Angstgegner-ausgerechnet-Italien.html>

Exkurs: Kognitive & Gehirnentwicklung im Jugendalter

Adoleszentes Denken:

- Fähigkeit zur Hypothesenbildung und kritische Bewertung verschiedener Denkansätze;
- wichtige Voraussetzung für Selbstreflexion
- Exekutive Funktionen & Verhaltenssteuerung:
 - Exekutive Funktionen und inhibitorische Kontrolle steigen generell im Laufe des Alters
 - **Aber: Klare Hinweise, dass Jugendliche gefährliches Verhalten „wählen“, obwohl sie die damit verbundenen Risiken verstehen**
 - **Bedeutung von Emotionen in Entscheidungsprozessen !**

Funktion dieser strukturellen Veränderungen:

Mit dem strukturellen Umbau gehen Veränderungen in der relativen Ausschüttung von Botenstoffen einher

- **Motivation:** Interesse an Neuem, Exploration
- **Emotion:** stärkere Ausprägung (auch negativer) Affekte
- **Soziale Orientierung:** Fokus von Eltern auf Freunde
- **Kontrolle:** stärkerer Einfluss motivationaler Reize aus der Umwelt: verminderte Entscheidungskontrolle & erhöhtes Risikoverhalten (Risiko für Sucht)

Wozu ist eine solche Hirnentwicklung gut?

„Risikoverhalten ist das Ergebnis einer biologisch bedingten Imbalance zwischen gesteigerter Lust auf Neues und Sensationen Seeking einerseits und unreifer Selbstregulationskompetenz“

(Steinberg, 2004)“

→ Evolutionspsychologisch: Risikobereitschaft erforderlich für Auszug aus Elternhaus/Bezugsgruppe und Partnerwahl

Vorverlagerung körperlicher Reife: Folgen für Jungen

- höheres Selbstbewußtsein
 - Positive soziale Reaktionen (werden z.B. von Erwachsenen als zuverlässiger eingeschätzt)
 - Höhere Beliebtheit in sozialen Gruppen
- ➔ Für Jungen insgesamt eher positive Auswirkungen früher Reifung

Geschlechtstypisches Verhalten in der Adoleszenz

- Wichtigste Faktoren für **Attraktivität und Anerkennung**: **geschlechterstereotypes Verhalten**
- Vor allem für Jungen ist jungentypisches Verhalten wichtig, um Anerkennung zu finden
- Delinquenz, Drogen, Alkohol, ungeschützter Sex gelten als „männlich“
- *„males who do not conform to traditionally masculine gender-role norms are judged more deviant than are females whose behavior departs from exclusive feminine roles. Interestingly, however, boys who have a more traditionally masculine orientation, while higher in self-acceptance than other boys, are more likely to be involved in various types of problem behavior (...)“*

(Steinberg 2010, S. 274)

Wichtigste Regel: Bloß kein Mädchen sein!

„Ein Junge zu sein heißt zunächst einmal, kein Mädchen zu sein“

(Gruppendiskussion mit Jungen)

- Junge Sein scheint nicht eindeutig zu interpretieren
- Überpräsentation von Männlichkeit = ‚**Doing Difference**‘ gegenüber Frauen, sonst sind keine Unterschiede sichtbar
- Jungen auf der Suche nach Leitbildern rekurrieren auf **traditionelle Klischees** (Mädchen achten mehr auf ihr Äußeres, Jungen interessieren sich für Technik, Frauen sind für die Familie zuständig, usw.) auch wenn sie dies selbst gar nicht so (er)leben.
- Wichtig ist die Abgrenzung von Mädchen, aber auch von anderen Jungen/ ‚anderen‘ Formen von Männlichkeit
- **Distanz zum eigenen Körper/Wohlbefinden, Körper als Werkzeug, dabei kann/darf seine Unversehrtheit aufs Spiel gesetzt werden → Risikohandeln**

Bloß kein Mädchen sein!

(Auszüge/Interpretation einer Gruppendiskussion mit männl. Jugendlichen)

- „Die Jungen verständigen sich darauf, dass man bezüglich der **Freizeitinteressen** gar nicht mehr genau sagen könne, ‚wie definiert man da ‚männlich‘, denn es gibt beispielsweise an manchen Schulen mehr ‚Mädchen, die Fußball spielen, als Jungs‘.“ (S. 118)
- „Einigkeit herrscht, dass ‚**Ausehenssachen**‘ für **Mädchen** viel zentraler sind als für Jungen. Man geht aber sicher nicht fehl in der Annahme, wenn man in dieser Hinsicht von einer bewussten Tiefstapelei spricht, denn das Aussehen der Beiratsjungen belegt das folgende Statement eigentlich nicht: ‚Wir Jungs stehen auf und keine Ahnung, lassen die Haare so oder so zum Beispiel‘.“ (S. 119)
- „Die Jungen sind der Meinung, dass sie ihre **Konflikte ‚offener‘ lösen** als Mädchen, was als positiv bewertet wird. Sie beschreiben, dass unter Jungen Probleme sofort besprochen werden, sie kommunizieren mehr miteinander, dabei kann es durchaus auch mal zum Gewalteinsetz kommen.“ (S. 119)
- Anknüpfung an das **Bild des Männlichen Familienernährers**, auch bei der Berufswahl. Allerdings ist dies nicht so sehr als Wunsch formuliert, sondern eher als Tatsache, die sie auch gerne ändern würden (durch mehr Anerkennung sozialer Berufe, die dann auch für sie attraktiver würden. (vgl. S. 120/21)
- Die männlichen Jugendlichen schreiben Partnerschaft, Kinder und Familie den Mädchen zu
→ **reproduktive Welt als weibliche Welt**

Abgrenzung von Weiblichkeit = Herstellung von Männlichkeit

- **Sport** und **(Hetero-)Sexualität** gelten als wichtige Männlichkeitspraxis
- „*The practice of sport often involves injury. There is social pressure on youth to show toughness, deny pain and play despite being hurt, which leads sportsman to distance themselves from their own bodily experience.*“ (Connell, 2005, S. 15)
- Unterschiedliche **Jugendkulturen** als Beispiel für **unterschiedliche jugendliche Männlichkeiten** (mehr oder weniger starke Orientierung an Bildung, Protest, Politik, Karriere, Ablehnung, Körperlichkeit usw.)

Abgrenzung von Weiblichkeit durch Risikohandeln

- *„Für die psychische Jungengesundheit ist Risikoverhalten in mehrerer Hinsicht bedeutsam, da es sich individuell und geschlechtlich funktional erweist: Jungen können sich selbst erfahren, mit sich experimentieren, sich über das Risikoverhalten erproben; dadurch gewinnen sie Segmente ihrer Identität“* (Neubauer/Winter 2013: 111)
 - sich als ‚männlich‘ zu spüren, Geschlechtlichkeit auszudrücken, Maskulinität vor anderen darstellen
- *„Ironically, the body practices which are often adopted by boys pushing early for adult status and masculine prestige among their peers are those with the most toxic effects on their bodies – smoking, reckless driving, physical violence, and unprotected sex.“* (Connell 2005)

Risikohandeln = Einübung des männlichen Geschlechtshabitus innerhalb von Peergroups

- **Internalisierendes Problemverhalten:** Essstörungen, Medikamentenmissbrauch = weiblich, nicht sichtbar
- **externalisierendes Problemverhalten:** exzessiver Alkoholkonsum, Extremsportarten = männlich, öffentlich sichtbar
- „Innerhalb homosozialer Gemeinschaften vergewissern sich Männer wechselseitig, was zum **Inventar einer ‚normalen‘ Männlichkeit** gehört. Das ist gewöhnlich keine Angelegenheit eines expliziten Diskurses, es ist eingelassen in den üblichen Fluss der Kommunikation und Interaktion. In Peergroups männlicher Adoleszenter ist **Risikohandeln eine mehr oder minder selbstverständliche Dimension** dieser Interaktion.“

Quelle: Meuser, Michael (2005): Strukturübungen. Peergroups, Risikohandeln und die Aneignung des männlichen Geschlechtshabitus. In: Vera King und Karin Flaake

Weiterführende Überlegungen

- Jungen erscheinen häufig als homogene Gruppe, es werden fast nur Unterschiede zu Mädchen dargestellt, aber keine Unterschiede innerhalb der Gruppe der Jungen (Bildung, Migration, sozialer Status) (vgl. auch Bundesjugendkuratorium)
- Frage: „Gibt es bei Jungen überhaupt genügend Aufmerksamkeit auf Psyche, Wohlbefinden, Emotionalität, oder geht die Wahrnehmung nicht eher auf anderes? Im Vordergrund jungenbezogener Diskurse stehen häufig Phänomene wie Aggression, Gewalt und Kriminalität, das expansiv-externalisierende Verhalten oder der scheinbar gefährdete Bildungserfolg. Im Blick etwa auf die ADHS-Debatte besteht unter solchen Vorzeichen keine geringe Gefahr, zur Dramatisierung der Situation und im gewissen Sinn auch zur Psychiatrisierung des Jungenlebens beizutragen.“ (Neubauer/Winter 2013 S. 105)

Neubauer, Gunter; Winter, Reinhard (2013): Sorglos oder unversorgt? Zur psychischen Gesundheit von Jungen. In: Lothar Weissbach und Matthias Stiehler (Hg.): Männergesundheitsbericht 2013. S. 103–140

Grundsätzlich gilt

- Jungen und Mädchen bewerten ihre eigene Gesundheit zu über 90% als gut oder sehr gut – (Jungen 93,8%, Mädchen 94%) (KiGGS-Daten)
- Jungen sind oder fühlen sich nicht „krank“, sondern bestimmte Muster von Männlichkeit gelten gesellschaftlich als „unpassend“
- Risikofaktoren:
 - Homo- oder Bisexualität (wegen Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrung → Depression und Suizidgefahr)
 - Geringe sozio-ökonomische Ressourcen der Familie
 - Harsche oder vernachlässigende Erziehung
 - Abwesenheit von fürsorglich-engagierten Vätern
 - Soziale Isolation, Ablehnung durch Gleichaltrige, ungünstige Peer-Group

Einfluss durch Peers

- Freunde können das Verhalten und die Leistungen von Jugendlichen positiv und negativ bewerten und verstärken
- Bewertung und Anerkennung durch Gleichaltrige ist im (frühen) Jugendalter besonders wichtig
- Freunde werden aufgrund von Ähnlichkeiten ausgewählt
- Gefährdete Jugendliche bauen mit größerer Wahrscheinlichkeit Freundschaften zu normbrechenden Peers auf / werden von diesen eher akzeptiert.

Quelle: Grob, Alexander; Jaschinski, Uta (2003): Erwachsen werden. Entwicklungspsychologie des Jugendalters. 1. Aufl. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz, PVU (Lehrbuch).

Umgang mit Risikohandeln

- Risikohandeln als Teil der normalen Entwicklung von Männlichkeit in einem bestimmten Alter anerkennen
- Begünstigende Faktoren minimieren:
 - Erziehungsproblemen vorbeugen, Erziehungskompetenzen der Eltern stärken,
 - Anschluss an belastete Peergroups verhindern
- Jungen rechtzeitig Risikokompetenzen als Teilaspekt von Männlichkeit vermitteln (Neubauer/Winter 2013: 113)

Weiterführende Überlegungen

- Die Entwicklung von Geschlechtsrollen und Geschlechtsrollenidentität erstreckt sich über die gesamte Entwicklungsphase; in der Jugend scheint die eigene Zuordnung zu (nur) einem Geschlecht besonders bedeutsam
- Was Männlichkeit jeweils ist, ist kontextabhängig (Milieu, Status, Herkunft, Peergroup usw.)
- Wichtiger Fokus: Wie verstehen Jungen ihre Männlichkeit / „Jungenlichkeit“ (Scholz) selbst?
- Weder soziale noch biologische Einflussfaktoren wirken isoliert, sondern im Zusammenspiel